

<b>Zeitschrift:</b>	Theologische Zeitschrift
<b>Herausgeber:</b>	Theologische Fakultät der Universität Basel
<b>Band:</b>	12 (1956)
<b>Heft:</b>	5
<b>Artikel:</b>	Die Prädestinationslehre Huldrych Zwinglis : zum 70. Geburtstag Karl Barths
<b>Autor:</b>	Locher, Gottfried W.
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-878994">https://doi.org/10.5169/seals-878994</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Prädestinationslehre Huldrych Zwinglis.

*Zum 70. Geburtstag Karl Barths.*

## *1. Gnade, Vorsehung, Erwählung.*

Huldrych Zwingli spielt im Werk Karl Barths eine geringe Rolle.<sup>1</sup> Zu untersuchen, wieweit außer der Atmosphäre der von Zwinglis Reformation mitgeprägten schweizerischen reformierten Kirche, der Barth entstammt, bewußt oder unbewußt bestimmte theologische Motive Zwinglis in der heutigen Generation nachwirken, ist hier nicht der Ort und es ist auch noch nicht an der Zeit. Wir stehen erst in den Anfängen eines theologischen Neuverständnisses<sup>2</sup> der Zürcher, Basler und Berner Reformation und ihrer reformatorischen Thematik. Es ist vierhundert Jahre hindurch zu oft und zu viel vorschnell über Zwingli zusammenfassend gesprochen, geschrieben, geurteilt worden. Wir haben eine nicht leichte dogmengeschichtliche Aufgabe zu lösen und wollen uns hüten, die humanistische, die orthodoxe, die liberale Verzeichnung Zwinglis durch eine dialektische zu ersetzen. Soviel kann freilich bereits gesagt werden: Zwinglis theologisches Denken verläuft gradlinig, ganz undialektisch aus dem Ansatz der ihm wichtigen Einheit und Einfachheit Gottes heraus; und eine Anthropologie, die mit dem Satz abschließt «So wirt offenbar, daß, so wir von unserem Verstand wider hinuf stygind, zuo Gott kummend; wenn wir Gott ergryffend, so haben wir schon die fürsichtigkeyt auch

---

<sup>1</sup> Der Aufsatz von K. Barth, Ansatz und Absicht in Luthers Abendmahlslehre (1923): Gesammelte Vorträge, 2, S. 26 ff., wird Zwingli nicht gerecht. Seither wird Zwingli in Barths Opus nur selten zitiert.

<sup>2</sup> Walther Köhler, Huldrych Zwingli (2. Aufl. 1954); Oskar Farner, Huldrych Zwingli, 1 (1943); 2 (1946); 3 (1954); Rudolf Pfister, Das Problem der Erbsünde bei Zwingli (1939); Ders., Die Seligkeit erwählter Heiden bei Zwingli (1952); Arthur Rich, Die Anfänge der Theologie Zwinglis (1949). — Von meinen eigenen Arbeiten nenne ich: Die Theologie Huldrych Zwinglis im Licht seiner Christologie, 1. Die Gotteslehre (1952; hier zitiert: ThZWI); Die evangelische Stellung der Reformatoren zum öffentlichen Leben (1950); Das Geschichtsbild Huldrych Zwinglis: Theol. Zeitschr. 9 (1953), S. 275—302; Christus unser Hauptmann: Zwingliana 9 (1950), S. 121—138.

funden»<sup>3</sup>, klingt wohl zu sehr nach der analogia entis, um in die Nähe der Barthischen Offenbahrungslehre gestellt zu werden. Aber wenn solche formalen Sätze vom selben Zwingli nun inhaltlich bestimmt werden: «Wenn der mensch im glouben Christi ist, so ist Christus sin vernunfft, sin radt, sin frommkeit, sin unschuld...»<sup>4</sup>, «und ist got nit, wo das fleisch ist, das ist nüt anderst, dann unser wüssen und vernunfft»<sup>5</sup>, so vermuten wir doch mindestens eine dialektische Verbindung unterschiedenen Gehorsams gegen die Offenbarung mit einer in demselben begründeten universalen Aufgeschlossenheit. Andrereits wird Luthers harte Dialektik von Gesetz und Evangelium in Zürich — wohl in absichtlicher Korrektur an Wittenberg — ausgeglichen durch eine evangelische Interpretation des Gesetzes, was nun doch erstaunlich an Werke Barths wie «Die kirchliche Dogmatik» oder «Rechfertigung und Recht» erinnert. «Ich heyß euangelion alles, das got den menschen offnet (offenbart) und von inen erfordret... und nenn es lieber euangelium dann gsatzt; dann es sol billicher dem gleubigen nach

<sup>3</sup> «Patet ergo ad hunc modum redascendendo a nostro intellectu ad numen perveniri; quod ubi tenuerimus iam providentia eadem opera per vestigata est.» Zwinglis Werke, Ausg. Schuler und Schultheß (zit. SS), Bd. IV, S. 143. Übersetzung von Leo Jud, *Zwingli-Hauptschriften*, 2, S. 249.

<sup>4</sup> Zwinglis Werke im Corpus Reformatorum, Zw. Bd. II (zit. CR II), S. 82, 9 ff.

<sup>5</sup> CR II, 95. — «Geistlich leben (Röm. 8) heyßt: sich der vernunfft und krafft des fleischs, das ist: menschlicher natur, verzyhen (entziehen, darauf verzichten) und allein an den geist gottes lassen», CR II, 81. — «Verstand (= Verständnis) des euangelii (das ist: aller guoten kundschaft von got uns gethon) stat nit an wyßheit und vernunfft des menschen, sunder an dem erlüchten und berichten des geists gottes», CR II, 26. — «Sich (siehe), wie es stand umb unser fleisch, das ist: menschlich oder natürlich vernunft und wyßheit! Uß dero kumpt nüt guots; dann sy ist von ard und natur böß, als got selbs geredt hat Gen. 8...», CR II, 98 f. — «Dhein (kein) hertz noch gmüet mag (kann) sich des worts gots und handels verston, es werde dann von got erlüctet und gelert... Sichrer verstand des euangelii stat an dheinem menschen, sunder allein an dem ziehen und erlüchten gottes... Hörstu, das der geist in alle warheit leit? So mueß ye sin, das menschen leer nit war sye (so verr sy der mentschen ist. Dann so sy gottes ist, aber vom menschen ußgesprochen, sol sy dem menschen nit nachgenempt werden); denn alle warheit kumpt vom geist gottes. Was anderß wo har kumpt, ist die unwarheit; dann alle menschen sind lugenhafftig, got aber allein ist warhaft Rö 3...», CR II, 22 f.

genempt (genannt) werden, denn den unglöbigen; macht auch den span (Streit) vom gsatzt und euangelio quit und rüewig.»<sup>6</sup> Und vollends darf ein neues Zwingli-Verständnis auf einen Zusammenklang hinweisen, der weniger aus einzelnen Themen als in der Gesamttendenz der dogmatischen und ethischen Arbeit ertönt: den «Triumph der Gnade»<sup>7</sup>, bei Zwingli herausgewachsen aus der eindeutigen Bestimmtheit seines Denkens durch die Gottheit Jesu Christi auf dem Hintergrund der Gottheit Gottes als des summum bonum, d. h. der spendenden Güte und des einzigen Quells alles Guten. «Gott ist gleichzeitig gerecht und barmherzig — wiewohl seine Barmherzigkeit überwiegt, denn ‚seine Erbarmungen übertreffen seine übrigen Werke‘.»<sup>8</sup>

Hier sei hingewiesen auf einen zentralen Punkt, an dem es den Dogmatikern von jeher besonders schwergefallen ist, diese Überlegenheit der Gnade durchzuführen, auch wenn sie lauter Theologie der Gnade lehren wollten.<sup>9</sup> Man kann sagen, daß die

<sup>6</sup> «Heyß ich hie euangelion alles, das got den menschen offnet und von inen erfordret. Dann ie, wann got sinen willen den menschen zeigt, erfreut es die, so liebhaber gottes sind, und also ist es inen eine gwüsse guote botschafft, und von deren wegen nemm (nenne) ich es euangelium, und nenn es lieber euangelium dann gesatzt; dann es sol billicher den gleubigen nach genempt werden, denn den unglöbigen; macht auch den span vom gsatzt und euangelio quit und rüewig. Weiß sust wol, das die summ und volkummenheit Christus ist; der ist die gwüß gegenwärtigkeit des heils; dann er ist das heyl. Das euangelion also genommen, namlich: für den willen gottes, den menschen geöffnet und von inen erfordret, halt in im (enthält) gebott, verbott, gheyß und leisten (Verheißung und Erfüllung)», CR II, 79 zum 16. Art. 1523. — Vgl. ebd., 76, 83, 237. — «Deßhalb es billicher euangelium hieße weder ein gsatzt. Denn wen sölte nit freuwen, der in menschlicher finsternis und unwissenheit lebt, wenn im gott sinen willen ufftäte?... Das gsatzt ist dem gotzhulder ein euangelium...», ebd., 232.

<sup>7</sup> Vgl. G. C. Berkhouwer, *De triomf der genade in de theologie van Karl Barth* (1954).

<sup>8</sup> «Qum ergo deus iuxta sit iustus et misericors, tametsi ad misericordiam propendeat (excellunt enim eius miserations reliqua opera omnia Ps. 145, 9) ...», CR III, 677. Übers. von F. Blanke, *Zwingli-Hauptschr.*, 9, 77. — Den Aufweis dieser Tendenz muß ich der Erörterung des Glaubensbegriffs im zweiten und des christlichen Lebens im dritten Band meiner ZwTh vorbehalten.

<sup>9</sup> Dazu gehört auch Calvin, der die Gnade nur vorübergehend zugunsten der Souveränität zurückstellt, wenn er in der Abwehr (nicht in

Schwierigkeit der *Praedestinationslehre* eben darin liegt, daß die Verkündigung des Heils als freier Gnade sie sowohl postuliert als auch mit einem für unser Denken undurchdringlichen Geheimnis umhüllt; denn alle Erwählungslehre, wie auch immer nuanciert, wird doch als *praedestinatio gemina* empfunden, und im alten, allgemeinen Einwand, die ungleiche Behandlung der Menschen widerspreche Gottes Gerechtigkeit, versteckt sich die Anfechtung, wo den Verworfenen gegenüber die gerühmte Gnade bleibe. Barths Identifikation des Erwählten und Verworfenen in Christus, seine Zusammenschau von Erwählung und Verwerfung im Kreuz<sup>10</sup> ist deshalb nicht nur ein Schritt über die dogmengeschichtliche Tradition hinaus, sondern der Versuch einer Neuorientierung der Erwählungslehre, auch gegenüber den Reformatoren. Zwingli steht sehr bewußt innerhalb der Tradition. Aber dort hat er im Chor der ob der genannten Aporie Seufzenden einen bestimmten, helleren Ton erklingen lassen, der, wenn er nicht überhört worden wäre, der reformierten Kirche bei der Entwicklung des *Praedestinationsdogmas* in ihren Schriften und Konfessionen das Licht noch klarer hätte zeigen helfen, das sie hier besaß. Düster erschien die Lehre zwar nur dem Außenstehenden; für das Leben der Gemeinden war sie lange Zeit eine Quelle von Trost, Standhaftigkeit und Energie.

Daß Zwingli ein entschiedener Praedestinatianer war, hat man nie leugnen können; diese Tatsache allein hätte schon davor warnen müssen, ihn vorschnell der Auflösung des biblischen Offenbarungsglaubens zu zeihen. Man mußte dazu seinen Gottesbegriff pantheistisch und dementsprechend seine ganze Vorsehungslehre deterministisch deuten<sup>11</sup>, was nur möglich war, wo man übersah, daß die von ihm verwandten Termini keine stoisch-humanistischen Stimmungen, sondern präzise scholastische Definitionen enthielten und sich gegen jenes Mißverständnis ausdrücklich abgrenzten.<sup>12</sup>

der Verkündigung) vom *decretum horribile* sprechen muß. Paul Jacobs, *Praedestination und Verantwortlichkeit bei Calvin* (1937).

<sup>10</sup> Die kirchliche Dogmatik, II, 2 (1942).

<sup>11</sup> Für die ganze hier bezeichnete Literatur sei genannt: Paul Wernle, *Der evangelische Glaube nach den Hauptschriften der Reformatoren*, 2, Zwingli (1919).

<sup>12</sup> Vgl. ThZwI, das Kapitel Die Gotteslehre, insbes. S. 94 ff.

Richtig ist, daß Zwingli der seit Augustin herrschenden Tradition auch darin treu bleibt, daß er die Praedestination eng mit der Providenz verknüpft. Erst Calvin hat in der letzten Bearbeitung der Institutio (1559) die Praedestination von der Providenz getrennt und sie ans Ende der Lehre von den Gnadenwirkungen, vor die von der Kirche gestellt: eine große Tat, die den spekulativen Schein der Prädestinationslehre dämpft und ihren soteriologischen und ekklesiologischen Scopus hervorhebt.<sup>13</sup> Aber ohne Zweifel besteht zwischen Providenz und Praedestination ein unlöslicher sachlicher Zusammenhang, der jener von Zwingli beibehaltenen Anordnung einen guten Sinn gibt. Beide sprechen von einer göttlichen ordinatio, aus der eine dispensatio erwächst. Die eine hat das ewige Heil des Einzelnen, die andere die allgemeine Weltregierung zum Gegenstand. Mag die Praedestination somit formal als Spezialfall der Providenz erscheinen, so ist sie ihr doch sachlich übergeordnet, und erst durch die Zuordnung zur Praedestination empfängt die Providenzlehre einen soteriologischen, einen christlichen Charakter.<sup>14</sup> So kann Zwingli sowohl formulieren: «Die Vorsehung ist gleichsam die Mutter der Vorherbestimmung»<sup>15</sup>, als auch: «So bedient sich Gott zum Guten sowohl des Guten wie des Bösen, nur mit dem Unterschied, daß er den Erwählten

<sup>13</sup> Vgl. Jacobs (Anm. 9), S. 71, wo dieser Gesichtspunkt deutlich herausgearbeitet wird. Hingegen kommt bei Jacobs, S. 79 ff. nicht genügend zur Geltung, daß die Trennung der Praedestination von der Providenz auch ihre Verfälschung durch die Lehre von der Praescienz, genauer ihre Begründung durch die fides praevisa und damit einen heimlichen Synergismus ausschließen soll. Ich vermute, daß Calvins Polemik Institut. III, 21, 5. 22, 1. 22, 4. 23, 6 nicht nur die in Opp. Sel. IV, 374 genannten Wimpina und Pighius, sondern auch Zwingli im Auge hat, dessen durchgehende Betonung der Allwirksamkeit Gottes hier freilich kein synergistisches Mißverständnis aufkommen läßt. Inst. III, 21, 5: Wer die praescientia zur causa der praedestinatio macht, arbeitet mit cavillae, Ausflüchten. «Ac nos quidem utranque in Deo statuimus: sed praepostere dicimus alteram alteri subiici. Praescientiam quum tribuimus Deo, significamus omnia semper fuisse ac perpetuo manere sub eius oculis... praesentia... Atque haec praescientia ad universum mundi ambitum et ad omnes creaturas extenditur. Praedestinationem vocamus aeternum Dei decretum, quo apud se constitutum habuit quid de unoquoque homine fieri vellet...»

<sup>14</sup> Für Calvin vgl. hierzu Jacobs (Anm. 9), S. 67—69.

<sup>15</sup> «Est autem providentia praedestinationis veluti parens», CR III, 842.

alles, auch ihre bösen Taten, zum Guten wendet, den Verworfenen nicht.»<sup>16</sup>

Wir erkennen das Motiv der Durchschlagskraft der göttlichen Güte bereits hier; es wird noch deutlicher unter dem andern Gesichtspunkt, der Zwingli bei der traditionellen Verbindung der Praedestinationslehre mit der Providenz leitet:<sup>17</sup> die Einzigkeit, Alleinwirksamkeit und Alleinherrschaft Gottes, ohne die er nicht vollkommen wäre. Wenn in Zeit oder Ewigkeit es einen Bereich oder ein Geschehen gäbe, das der göttlichen Providenz entzogen wäre, so wäre nicht nur seine Macht, sondern auch seine Güte begrenzt — er wäre nicht vollkommen gut, nicht der Quell alles Guten; er wäre höchstens relativ besser als wir, aber nicht vollkommen in dem Sinn, daß die Vollkommenheit allein ihm gehört und der Maßstab des Guten in ihm liegt, nicht in dem, was wir für gut halten mögen. Die Gottheit Gottes steht auf dem Spiel. «Non enim de perfecto hic loquimur ut vulgo theologi.»<sup>18</sup>

<sup>16</sup> «Sic omnibus bene utitur tam recte quam male factis, quamvis interim hoc discrimine, ut electis, etiam quae nequiter faciunt, omnia tamen bene vertat, repudiatis contra», SS IV, 137. «Etiamsi electus in tam immania scelera prolabatur, qualia impii et repudiati designant. Nisi quod electis causa sunt resurgendi, repudiatis autem desperandi. Testes sunt David, Paulus, Magdalena, latro, alii . . .», ebd., 140, Mitte.

<sup>17</sup> Wir weisen noch hin auf den dritten, dessen Beziehung zu unserm Thema auf der Hand liegt: Die Abwehr der Lehre vom liberum arbitrium. «Es hat uns die menschlich wyßheit von dem fryen willen, die wir von den Heyden gsogen hand, dahin bracht, das wir das werck gottes, das er in uns würckt, unserem thuon und radt zuoschrybend und erkennend die almechtigen fürsichtigheit (providentia) gottes nit», CR II, 180, 26 ff. Zwingli hat in seinem Commentarius de vera et falsa religione (März 1525) noch vor Luther Erasmus geantwortet. «Ex providentiae loco praedestinationis, liberi arbitrii meriti universum negotium pendet», CR III, 650, 18. «Providentia ergo dei simul tolluntur, et liberum arbitrium et meritum; nam illa omnia disponente, quae sunt partes nostrae, ut quicquam ex nobis ipsis fieri possimus arbitrari?», ebd., 843, 23; cf. 844. 649, 25.

<sup>18</sup> CR III, 647, 25. — Aus dem Zusammenhang: «Si quicquam esset, quod deum latere posset, illic nimirum sapientia et scientia eius frigeret; si vero quicquam alia providentia quam ipsius disponeretur, iam divina torperet et hac parte manca esset, et perinde nec summa esset nec absolutissima; quacunque enim parte cessaret, ea et imperfecta esset. Quod tam abest a deo, ut nihil aequum cum ipsius ratione ingenioque pugnet, quam imperfectum esse. Nam quicquid imperfectum est, deus non est. Et contra: Hoc

Damit hat Zwingli die überkommene Vorsehungslehre wohl eindeutig reformatorisch modifiziert, ja mit kräftigen persönlichen Linien neu gezeichnet, ist aber über ihre Grenzen doch nirgends hinausgeschritten. Doch nun wird er auf diesen Hintergrund, den er, wie wir sehen, in hellen Farben zu halten sucht, noch ein neues Licht werfen.

## 2. Gnade und Gerechtigkeit.

1) Die klassische Praedestinationslehre besagt in allen ihren Formen einhellig: Die Menschheit ist durch eigene Schuld in ihr Verderben gestürzt (Gottes Anordnung oder Zulassung bei Adams Fall sind bereits umstritten) und verharrt darin aus eigener Schuld. Gott erweist seine *Gerechtigkeit* darin, daß er die massa perditionis in ihrer verdienten Verlorenheit beläßt, und er verwirklicht seine *Gnade* dadurch, daß er aus dieser Masse diejenigen erwählt, denen er das Heil schenken will. Auf den Einwand, wie denn diese Begnadigung mit jener Gerechtigkeit im Einklang stehe, antwortet dann die Satisfaktionslehre.

Diese Verteilung liegt bereits bei *Augustin* vor; alle speziellen Variationen der Erwählungslehre<sup>19</sup> sind Versuche, für die auf diesen beiden Linien aufbrechenden Fragen Antworten zu ermöglichen. «Gütig ist Gott, gerecht ist Gott. Er kann einzelne

---

solum deus est, quod perfectum est, id est: absolutum, et cui nihil desit, cuique omnia adsint, quae summum bonum deceant», CR III, 647. — «Necessum est igitur, ut hoc summum bonum, quod deus est, benignum natura sit ac liberale... ea liberalitate... qua hoc unum ac solum spectat, ut eorum sit, quae a se facta sunt; gratis enim distrahi vult. Nam ut est fons rerum omnium — nemo enim, priusquam esset, meruit, ut ex illo nascetur —, sic et perenniter liberalis est in eos, quos ad hoc unum genuit, ut liberalitate sua finirentur..., ebd., 650, 24. — «Summum bonum non ita dicitur, quod supra omnia bona sit, quasi vero bona aliqua sint suoperte ingenio bona, quae tamen illud bonum superet, quomodo argenti pretium aurum superat, quum ultrumque sit pretiosum. Sed idcirco summum bonum appellatur, quod solum et natura bonum est, et quicquid bonum esse intelligi potest id ipsum est summum hoc bonum», SS IV, 81, Mitte.

<sup>19</sup> Den klarsten und gründlichsten Überblick finde ich bei Gerardus Oorthuys, De leer der praedestinatie (1931).

unverdient erlösen, denn er ist gütig; nicht kann er jemand unverdient verdammen, denn er ist gerecht», sagt Augustin.<sup>20</sup> Auch *Thomas von Aquins* scharfsinnige Unterscheidung von Vorherbestimmung und Erwählung und seine Einführung der «Zulassung» beruhen auf dieser doppelten Linienführung, namentlich wo sie auf der Seite der Verwerfung sich menschliche Verantwortung und göttliche Gerechtigkeit entsprechen lassen: «Wenn es schon wahr ist, daß einer, der von Gott verworfen wird, die Gnade nicht erlangen kann, so geschieht es doch aus seiner freien Entscheidung, wenn er in diese oder jene Sünde fällt. Daher wird sie ihm auch verdientermaßen als Schuld angerechnet.»<sup>21</sup> Und *Calvin* konstatiert nicht weniger

<sup>20</sup> Augustinus, *Contra Julianum* III, 18: «Bonus est Deus, justus est Deus. Potest aliquos sine bonis meritis liberare, quia bonus est; non potest quemquam sine meritis damnare, quia justus est»; *De dono perseverantiae* XIV: «Haec est praedestinatio sanctorum, nihil aliud, quam praescientia scilicet, et praeparatio beneficiorum Dei quibus certissime liberantur, quicumque liberantur. Ceteri autem ubi nisi in massa perditionis justo divino judicio relinquuntur?»; *De correptione et gratia* X a. E.: «Quotquot enim ex hac stirpe gratia Dei liberantur, a damnatione utique liberantur, qua jam tenentur obstricti: unde etiam si nullus liberaretur, justum Dei judicium nemo juste reprehenderet.»

<sup>21</sup> Thomas: «Cum dicitur quod reprobatus non potest gratiam adipisci, non est hoc intelligendum secundum impossibilitatem absolutam, sed secundum impossibilitatem conditionatam, sicut supra dictum est, quod praedestinatum necesse est salvari necessitate conditionata, quae non tollit libertatem arbitrii. Unde licet aliquis non possit gratiam adipisci, qui reprobatur a Deo, tamen quod in hoc peccatum, vel illud labatur, ex eius libero arbitrio contigit. Unde et merito ei imputatur in culpam», *Summa theol.* I, qu. XXIII, art. III, ad 3. Denn «Gott verordnet die Verworfenen nicht zum Sündigen, wie er die Erwählten zu Verdiensten verordnet», *De veritate*, qu. VI, art. IV.

Thomas' Differenzierungen erlauben es ihm, den Vorgang auf den beiden Linien deutlich zu unterscheiden; er verläuft nicht parallel; die electio setzt bereits auf der ersten Stufe ein, die reprobatio erfolgt erst auf der dritten.

#### Electio:

- |  |  |
|--|--|
| 1. Electio zur gloria.<br>2. Praedestinatio zur gratia (sc. infusa) und<br>zu mit Hilfe derselben geleisteten merita.<br>3. Praedestinatio zur gloria (als Belohnung<br>der merita). | Ein dreifacher Akt der<br>göttlichen Souveränität. |
|--|--|

überlegt, aber klar und hart: «Wo von Gottes Ehre die Rede ist, haben wir das Walten seiner Gerechtigkeit zu verehren ... So fällt der Mensch nach Anordnung der göttlichen Vorsehung, aber er fällt durch eigene Schuld ... Gottes Anordnung trägt ihre Billigkeit in sich, uns zwar verborgen, aber doch ganz gewiß.»<sup>22</sup> «Die Praedestination (der Verworfenen) ist nichts anderes als die Verwaltung der göttlichen Gerechtigkeit.»<sup>23</sup>

2) Die Richtigkeit dieser doppelten Linienführung beruht darauf, daß ohne die Erkenntnis der Spannung zwischen Gottes Gerechtigkeit und Gottes Gnade auch das Wunder der Einheit beider, die Offenbarung der Gerechtigkeit als Gnade am Kreuz, nicht verstanden und empfunden werden kann — das Thema des Römerbriefs und der ganzen paulinischen Theologie. Aber jene Verteilung der Gnade auf die Erwählung und der Gerechtigkeit auf die Verwerfung in der Prädestinationslehre birgt zugleich die Gefahr in sich, daß die Einheit wieder aufgelöst, daß damit der Offenbarung ihr Wunder genommen wird.

*Zwingli* ist von allen Reformatoren derjenige, der am häufigsten mit dem Begriffspaar von misericordia und iustitia

Reprobatio:

- |   |  |
|---|--|
| 1. Nicht-Erwählung.<br>2. Vorherwissen und Zulassung von Fall und<br>Sünde.<br>3. Reprobatio. | Akt der Souveränität.<br>Akt der Zulassung.<br>Akt der Gerechtigkeit<br>(voluntate consequente). |
|---|--|

Vgl. Thomas v. A., Quaestio disputata de veritate, art. I, ad ultimum. C. Friethoff O. P.: De goddelijke praedestinatie naar de leer van Thomas Aquinas en Calvijn (1936), S. 64 ff.; Oorthuys (Anm. 19), S. 28 ff.

<sup>22</sup> Calvin: «Ubi mentionem gloriae Dei audis, illuc iustitiam cogita. Iustum enim esse oportet quod laudem meretur. Cadit igitur homo, Dei providentia sic ordinante: sed suo vitio cadit ... Dei ordinationi, qua se exitio destinatos conqueruntur, sua constet aequitas: nobis quidem incognita, sed illa certissima», Inst. III, 23, 8. 9. Übers. z. T. nach O. Weber.

<sup>23</sup> «Si enim praedestinatio nihil aliud est quam divinae iustitiae, occultae quidem, sed inculpatae dispensatio: quia non indignos fuisse certum est qui in eam sortem praedestinarentur, iustissimum quoque esse interitum quem ex praedestinatione subeunt, aequo certum est», ebd., 8. — Ebd. auch Calvins Abweisung des Begriffs der Zulassung (permissio): «Cur permettere dicemus nisi quia ita vult?» Allerdings erfolgt die Praedestination in der Weise, daß «causa et materia» der perditio im Menschen liegen (III, 23, 8, Mitte, 9 a. E.) — ein leichter Anklang an Thomas.

arbeitet<sup>24</sup>, und zwar durch alle loci der Dogmatik und Ethik hindurch. Um so bemerkenswerter ist es, daß er sich unablässig um ihre *Einheit* bemüht und an derselben festhält; freilich nicht nur in paulinischen Gedankengängen, die direkt vom Kreuzesgeschehen bestimmt wären, sondern auch in solchen, die sich allgemein der Mittel der überkommenen Vorsehungslehre bedienen und dieselbe ausbauen, aber im deutlichen Bemühen, weder in der Vorsehung noch in der Praedestinationslehre von Gott etwas auszusagen, was der Christusoffenbarung nicht entspricht; also entscheidend im Gehorsam gegenüber der Kreuzesbotschaft, in mittelbarer Bezugnahme auf dieselbe. So wird grundsätzlich die Gerechtigkeit zusammen mit der Barmherzigkeit der Güte (bonitas) Gottes untergeordnet und wird der von Zwingli hochgeschätzten Satisfaktionslehre Anselms ein zweiter Gedankengang beigegeben, nach dem am Kreuz nicht nur der Gerechtigkeit von seiten der Gnade, sondern erst recht der Gnade von seiten der Gerechtigkeit «genug getan» wird.<sup>25</sup>

Nun kann auch Zwingli zugestehen, daß Gottes Wille über die, die nicht selig werden sollen, die Verwerfung verfügt hat, «damit sie Beispiel der Gerechtigkeit seien».<sup>26</sup> Aber die eigentliche Absicht des Kapitels De electione, dem dieses Sätzlein entnommen ist, zielt gerade in eine andere Richtung.<sup>27</sup> Einmal: Es besteht kein decretum, wie bei Calvin, das die reprobatio neben die electio stelle.<sup>28</sup> Daß es Verlorenheit und Verlorene gibt, ist ein Stück der allgemeinen providentiellen, guten Weltregierung Gottes, in der seine Gerechtigkeit wie seine Barmherzigkeit walten. Dort muß es — so übernimmt es Zwingli

<sup>24</sup> Zwingli: «... nos hoc tantum agere, ut bonitatem resipere non minus quam iustitiam omnia dei opera circa hominem ostendamus», in cap. VI (De electione) des Sermo de providentia, SS IV, 111, unten. Im übrigen vgl. ThZwI, Register.

<sup>25</sup> Vgl. ThZwI, S. 140 ff.

<sup>26</sup> «Ut sic electio iis tribuatur qui beati futuri sunt, et qui miseri futuri sunt non dicantur eligi; quamvis de illis constituat divina voluntas, sed ad repellendum, abiiciendum et repudiandum, quo iustitiae exempla fiant» SS IV, 115, oben.

<sup>27</sup> Die Überschrift lautet: De electione quam theologi praedestinationem vocant: quod firma sit et immutabilis quodque fons eius sit bonitas et sapientia, SS IV, 111.

aus Augustin — die Möglichkeit der Ungerechtigkeit geben, damit die Gerechtigkeit sich offenbaren kann.<sup>28</sup> Aber Gottes eigentlicher, persönlicher Willensentscheid bezieht sich auf die Erwählten und ihr Heil. Die Definition lautet: «Est igitur electio libera divinae voluntatis de beandis constitutio», «die Erwählung ist die freie Willensverfügung Gottes über die, die selig werden sollen».<sup>29</sup> Diese außerordentliche Entscheidung Gottes wird ausdrücklich auf die eingeschränkt, die selig werden sollen, m. a. W.: eine Praedestination im strengen Sinn gibt es nur für die Erwählten.<sup>30</sup> Hier erinnert an Calvin, daß die Verfügung (constitutio), die als «Dekret» oder «Sentenz» gekennzeichnet wird, von keiner andern Beeinflussung oder gar Notwendigkeit herkommt, sondern allein und ganz der «Majestät und Autorität», der Souveränität Gottes entspringt<sup>31</sup>; es unterscheidet sich von Calvin, daß es kein entsprechendes Verwerfungsdekret als Verwaltung der Gerechtigkeit gibt. Es erinnert an Thomas, daß der Vorgang bei Erwählten und Verworfenen als verschieden erkannt ist; es unterscheidet sich von Thomas, daß weder auf der Seite der Erwählung<sup>32</sup> noch auf der Seite der Verwerfung der Gerechtigkeit das entscheidende Wort eingeräumt wird.<sup>33</sup> Es unterscheidet sich von Thomas

<sup>28</sup> SS IV, 111, Mitte: «Iustitiam in deo non cognovisse, summam illius dotem et optimam ingenii illius partem est ignoravisse. At illa quidnam esset, ni esset contraria iniustitia, quum ostendi non posset: suo bono, quo scilicet in cognitionem iustitiae veniret, lapsus est homo.»

<sup>29</sup> SS IV, 113, Mitte.

<sup>30</sup> «Est igitur electio libera... divinae voluntatis... constitutio cum maiestate et autoritate, de beandis, non de dammandis», ebd., 115, Mitte.

<sup>31</sup> «Haec definitio genus habet *constitutionem*, quam pro decreto, sententia aut etiam destinatione accipimus, quum alias consilium aut deliberationem quoque significet, quae tamen pro genere ponere non placuit, quum plerumque necessitatibus subiaceant. Consilium enim capitur de rebus gerendis, ubi et protinus aliqua prodit necessitas, quae capere consilium iubet quod res postulat, non quod tu maxime velis. Constitutio igitur magis convenit divinae auctoritati et maiestati, quae longa circumspicientia nihil eget», ebd., 113, Mitte.

<sup>32</sup> «... et nos cum Paulo in hac sententia sumus, ut praedestinatio libera sit, citra omnem respectum bene aut male factorum, de nobis dei constitutio», ebd., 114, Mitte.

<sup>33</sup> Zwingli bekämpft die thomistische Praedestinationslehre mit ihrer Begründung der Erwählung in der Praescienz hauptsächlich im Namen der Souveränität Gottes. Er bekennt, selbst einst im Bann dieser Anschauung

wie von Calvin, daß Verwerfung und Verworfene überhaupt nicht eigentlich ins Blickfeld kommen, deshalb überhaupt immer nur kurz und bezeichnenderweise meist in Nach- oder Nebensätzen Erwähnung finden, also kein eigentliches Thema bilden — nicht nur in der Predigt, sondern auch in der Theologie. Wo bleibt unter diesen Umständen die göttliche Gerechtigkeit?

Damit stehen wir vor der andern Eigentümlichkeit des Kapitels: Die alte Doppelspurigkeit wird unterbrochen und die Gerechtigkeit zusammen mit der Barmherzigkeit der Güte Gottes unter- und seiner Weisheit dienend zugeordnet: auf der Erwählungsseite. Es ist nicht mehr nur der gnädige Gott, der erwählt, während der gerechte verwirft; sondern es ist der gütige, barmherzige und gerechte Gott, der in seiner Weisheit nach freiem Willensentscheid erwählt.<sup>34</sup> «Es soll klar werden, daß nicht nur die Gerechtigkeit die Quelle der Praedestination ist, wie die Mehrzahl der Theologen meint.»<sup>35</sup> Drei Gründe gibt Zwingli dafür an: Die Praedestinationslehre darf sich nicht dazu eignen, ausgerechnet die Rechtfertigung aus Werken zu begründen<sup>36</sup>; es ist Gottes überhaupt unwürdig, in seiner Entscheidung von außer ihm liegenden Umständen abhängig zu sein<sup>37</sup>; die Einheit (*simplicitas*) Gottes verlangt<sup>38</sup>, daß wir erkennen und anerkennen: Wo Gott in seiner Barmherzigkeit gestanden zu sein, habe ihr aber bei tieferem Eindringen in Gottes Wort abgesagt (*divinorum oraculorum puritati adhaerenti maxime displicuit*). «*Credit enim, dei de nobis constitutionem sequi nostram constitutionem.*» Sie läßt Gott wie einen menschlichen Richter überlegen und beschließen, der erst nach der Untersuchung weiß, was recht ist; ebd., 113, unten/114, oben.

<sup>34</sup> «*Sed quemadmodum legislatoribus ac principibus integrum est constituer ex aequi bonique ratione: sic divinae maiestati integrum est ex natura sua, quae ipsa bonitas est, constituere*», ebd., 113, Mitte.

<sup>35</sup> «*Quod ista tam fuse tractamus, non temere, sed huius causa facimus, quo manifestum fiat, non solum iustitiam praedestinationis fontem esse, in qua sententia fere theologi fuerunt, sed bonitatem*», SS IV, 111, oben.

<sup>36</sup> «*Sic enim iustitiae operum esset felicitas aeterna*», SS IV, 115, oben.

<sup>37</sup> «*Ad constitutionem libertatem adiecimus, ut numinis hanc constitutionem intelligamus esse liberam, non a nostra dispositione aut constitutione pendere neque nostram constitutionem sequi*», ebd., 113, Mitte/unten.

<sup>38</sup> «*Simplex est numen; nihil ergo potest ab illo fieri, ad quod universae dotes non ex aequo concurrant: nam et illae utcunque pro nostro captu distinguantur, una tamen simplex et indivisa res sunt. Verum tamen alii*

am Werk ist, ist auch seine Gerechtigkeit auf dem Plan. In diesem letzten, echt zwinglischen Argument verbirgt sich wieder Zwinglis eigentliches Thema: die Erwählung ist nicht eine Entscheidung Gottes neben einer andern, sondern sie ist wirklich der Triumph seiner Güte. Gottes Gerechtigkeit darf ebenso wie die Barmherzigkeit nur als eine Erscheinungsform seiner Güte verstanden werden — «quatenus bonitatis species est».<sup>39</sup>

Es ist hier von denselben Dingen die Rede wie bei Calvin, aber zweifellos werden sie in einer andern Perspektive gesehen. Die spärliche Erwähnung der Verwerfung ist wohl als ein praeterire im Sinne des frühen Augustin aufzufassen.<sup>40</sup> Wichtig ist, daß Gottes Gerechtigkeit nicht mehr in einem dualistischen Gegensatz zur Gnade erscheint. Indem sie der Erwählung zugeordnet wird, hört sie auf, mit der Barmherzigkeit zu rivalisieren.

3) Jedoch der Einwand läßt sich nicht verschweigen, ob hier nicht, wie auf weite Strecken der Abhandlung über die Vorsehung, nur aus einem Gottesbegriff heraus spekuliert werde. Konkret läßt er sich in die Frage fassen, worin denn nun die Gerechtigkeit beim Erwählungsentscheid bestehe und was sie in demselben für eine Rolle spiele. Zwingli muß diese Lücke in seinem Gedankengang empfunden haben. Er hat die

---

doti tribuitur quid quod omnium est; et item alii, non secus quam personis quoque sua quaedam tribuantur, quae omnium trium sunt. (Auch «numen» ist als die eine Gottheit in den drei Personen ein t.t. der zwinglischen Trinitätslehre; zu derselben vgl. hier ThZwI, S. 122 ff. 128 ff.) ... Sic in destinandis ad salutem hominibus voluntas divina prima vis est; ancillantur autem sapientia, bonitas, iustitia et ceterae dotes...», ebd., 114, unten/115, oben.

<sup>39</sup> «Aperte colligimus, bonitatem harum rerum fontem esse, veluti genus ad iustitiam et benignitatem sive misericordiam, non iustitiam solam quatenus bonitatis species est», ebd., 111, Mitte/unten. (Quatenus kirchenlateinisch oft = da ja, weil.) Leo Jud übersetzt treffend: «... daß die Güete Gottes deren Dingen allen Ursprung ist und daß die Güete als das Gemeyner (als der allgemeinere Begriff) Gerechtigkeyt und Barmhertzigkeyt begryfft (in sich schließt) und verfasset, nit allein die Gerechtigkeyt...», Zwingli-Hauptschr. II, 167, oben. — Daß es Zwingli hier nicht nur um Worte zu tun ist, beweist er damit, daß er gerne auch die Gerechtigkeit als Oberbegriff will gelten lassen, sofern man sie in biblischem Sinne verstehe («In iustitia tua libera me!»), dann gilt nämlich: «eadem erunt bonitas et iustitia», ebd., 111, unten.

<sup>40</sup> Vgl. Oorthuys (Anm. 19), S. 21.

Dinge im gleichen Jahr, 1530, noch einmal zu klären Anlaß gehabt; und damit stehen wir vor der Formulierung, auf die dieser Aufsatz hinweisen möchte.

Im 3. Artikel der Fidei Ratio, also seines Augsburger Bekennnisses, heißt es:

«Hier ist zwischen Gott und Mensch ein einziger und alleiniger Mittler, der Gott-Mensch Christus Jesus.<sup>41</sup> Gottes Erwählung aber steht fest und bleibt gewiß. Denn die er vor Grundlegung der Welt erwählte (Eph. 1, 4), hat er in der Weise erwählt, daß er sie durch seinen Sohn zu sich hinzuwählte. Denn wie er gütig und barmherzig ist, so ist er auch heilig und gerecht. Alle seine Werke lassen ja seine Barmherzigkeit und seine Gerechtigkeit verspüren. Mit Recht läßt darum auch die Erwählung beide verspüren. Es ist Sache seiner Güte, erwählt zu haben welche er will, seiner Gerechtigkeit vollends, die Erwählten als seine Kinder anzunehmen und sich zu verbinden durch seinen Sohn, den er zum Opfer gemacht hat, um der göttlichen Gerechtigkeit für uns Genüge zu leisten.»<sup>42</sup>

Die Überraschung gegenüber der Dogmengeschichte liegt im zweiten Teil des letzten Satzes. Nach dem «Bonitatis est elegisse quos velit» wäre ein entsprechendes «iustitiae vero relinquere (oder repudiare) quos velit» zu erwarten.<sup>42a</sup> Um so eindrücklicher kommt uns die Verpflanzung der Gerechtigkeit

<sup>41</sup> Nach Zwingli bezeichnet «Christus» die Gottheit, «Jesus» die Menschheit des Herrn, ThZWI, S. 18 f.

<sup>42</sup> «Hic enim unus ac solus mediator dei et hominum est, Deus et homo Christus Iesus. Constat autem et firma manet dei electio. Quos enim ille elegit ante mundi constitutionem, sic elegit, ut per filium suum sibi cooperaret. Ut enim benignus et misericors, ita sanctus et iustus est. Resipiunt ergo universa opera illius misericordiam et iustitiam. Iure igitur et electio utramque resipit. Bonitatis est elegisse quos velit; iustitiae vero electos sibi adoptare et iungere per filium suum, hostiam ad satis dandum divinae iustitiae pro nobis factum», SS IV, 5, unten/6, oben.

<sup>42a</sup> Vgl. Artikel XVI der (calvinistischen) Confessio Belgica (Bekenntnisschriften... der reformierten Kirche, ed. Niesel, S. 125): «Credimus, posteaquam tota Adami progenies sic in perditionem et exitium, primi hominis culpa, praecipitata fuit, Deum se tales demonstrasse, qualis est; nimicum, misericordem et iustum. Misericordem quidem, eos ab hac perditione liberando et servando, quos aeterno et immutabili suo consilio, pro gratuita sua bonitate in Iesu Christo Domino nostro elegit et selegit, absque ullo operum eorum respectu: Iustum vero, reliquos in lapsu et perditione, in quam sese praecipitaverant, relinquendo.»

in den Erwählungszusammenhang zum Bewußtsein und ihre Beschreibung, die zugleich ihre Begründung ist. Sie besteht in der Zueignung des von Christus erworbenen Heils an die Erwählten. Daß Gott uns dem, was Christus für uns getan, entsprechend behandelt, das ist «gerecht». So geht die Barmherzigkeit, die der Gerechtigkeit entspricht, voran: im 2. Artikel war die Sendung Christi als die Offenbarung der Güte Gottes beschrieben worden<sup>43</sup>; die Gerechtigkeit folgt und bringt die Güte zur Vollendung. Beide aber, Barmherzigkeit wie Gerechtigkeit, sind mit dem Christusgeschehen gefüllt und in ihm begründet, was für die Gerechtigkeit ausdrücklich gesagt wird. Für die Barmherzigkeit geht es aus dem Zusammenhang hervor, der Gottes Güte in seiner Erwählung will gipfeln lassen. Sowohl hinsichtlich der misericordia aber wie hinsichtlich der iustitia bedeutet das: die Erwählung ist nur von Christus her zu verstehen, sie beruht auf seinem Heilswerk. Beruht umgekehrt das Heilswerk auch auf der Erwählung?

4) Artikel 2 beginnt mit der Freiheit der göttlichen Verfüzung (constituere) und des göttlichen Ratschlusses (consilium) von jeglicher Begründung im Zustand (occasio) der Kreatur.<sup>44</sup> Das ist Zwinglis Supralapsarismus. «Daher schuf er bei all seiner Weisheit am Anfang den Menschen, der fallen sollte, und zugleich beschloß er seinen Sohn mit der Menschennatur zu umkleiden, um den Fall wieder gutzumachen.»<sup>45</sup> Das ist zugleich supra- und infralapsarisch.<sup>46</sup> Dann offenbart sich in Fall und Elend des Menschen Gottes Gerechtigkeit<sup>47</sup> — um zur

<sup>43</sup> «Quum tempus esset prodendae bonitatis, quam non minus ab aeterno quam iustitiam ostendere constituerat: misit deus filium suum ut naturam nostram ex omni parte, quam qua ad peccandum propendet, adsumeret; ut frater et par nobis factus mediator esse posset, qui divinae iustitiae, quam sacrosanctam et inviolatam permanere oportet non minus quam bonitatem, pro nobis perlitaret; quo certus esset mundus et de placata iustitia et de praesente dei benignitate», ebd., 5, Mitte.

<sup>44</sup> «Scio numen istud sumnum, quod deus meus est, libere constituere de rebus universis, ita ut non pendeat consilium eius ab ullius creaturae occasione», ebd., 4, unten.

<sup>45</sup> «Hinc est, ut, quamvis sciens ac prudens hominem principio formaret qui lapsurus erat: simul tamen constitueret filium suum humana natura amicire, qui lapsum repararet», ebd., 5, oben.

<sup>46</sup> Vgl. ThZwI, S. 154.

<sup>47</sup> SS IV, 5, oben/Mitte: «manifestabatur dei iustitia».

Offenbarung und Erkenntnis seines Erbarmens hinzuleiten, die uns im Sühnopfer Christi geschenkt werden.<sup>48</sup> Hier ist das Fundament gelegt.<sup>49</sup> Auf dieser Grundlage wird nun festgestellt, daß von Werkgerechtigkeit oder menschlicher Stellvertretung keine Rede mehr sein kann<sup>50</sup>, wohl aber von Erwählung.<sup>51</sup> Ja, in der Erwählung und ihrer Ausführung entfaltet sich, was das Sühnewerk Christi für uns geleistet hat. Aber ohne Christus keine Erwählung.

Unsere Frage ist also folgendermaßen zu beantworten: In der Tat beruht das Heilswerk auf einer Erwählung: der Erwählung Christi. In der Christusoffenbarung verwirklicht sich der ewige Rat (*consilium*) Gottes. Hingegen bezieht sich unsere Erwählung ausdrücklich auf die von Christus bereitete Erlösung und lebt von ihr. Das ist Zwinglis Infralapsarismus. Es bleibt zu allen Zeiten die Stärke der infralapsarischen Schau, daß sie die Christusoffenbarung nicht zu einem Mittel für einen übergeordneten Zweck macht<sup>52</sup>, sondern daß die Erwählung Christus dient — so wie die Erwählten ihm dienen sollen.<sup>53</sup>

Eine sachliche (nicht zeitliche!) Folge ist entstanden: *Consilium constitutum der Sendung Christi — Versöhnung durch Christus — electio in Christus und propter Christum*. Ohne daß die speziellen Ausdrücke verwandt würden, erkennen wir den Ansatz der später im Anschluß an Zwingli und Bullinger entwickelten Bundestheologie.<sup>54</sup>

<sup>48</sup> S. Anm. 43. Fortsetzung: «Cum enim filium suum nobis et pro nobis dederit: quomodo non omnia nobis cum illo et propter illum donabit? Quid est quod nobis de illo non debeamus promittere qui sese huc demisit, ut non tantum nobis par, sed totus quoque noster esset?», ebd., 5, Mitte/unten.

<sup>49</sup> «Hos Evangelii fontes ac venas esse duco», ebd., 5, unten.

<sup>50</sup> Artikel 3 a. A.; ebd., 5, unten.

<sup>51</sup> Es darf also nicht zu einer Alternative kommen: Erlösung durch das Kreuz oder aus der Erwählung.

<sup>52</sup> «Christus ist nur für die Erwählten gestorben», sagten später manche supralapsarische Calvinisten. Vgl. Alexander Schweizer, *Die protestantischen Zentraldogmen...*, bes. Bd. 2 (1856).

<sup>53</sup> Dieser Gesichtspunkt muß auch gegenüber dem lehrreichen Überblick K. Barths, *Die kirchliche Dogmatik*, II, 2 (1948), S. 136 ff., und seinem Schlußurteil aufrechterhalten werden.

<sup>54</sup> Wir erinnern uns, daß es die Vertreter der Bremer und Emdener Kirche waren, also altzwinglischen (Ostfriesisches Bekenntnis 1528) und foederaltheologischen Einflußbereichs, die an der Dordrechter Synode 1618

### *3. Die Kraft des Opfers Christi und die Erwählung.*

Die oben besprochene Verdrängung des Verwerfungsthemas wird zweifellos ihren Niederschlag in einer universaleren Ge- sinnung finden. Läßt sich aber dieselbe bei der von Zwingli erhobenen christologischen Bindung der Erwählung durch- halten? Zwingli antwortet: Die Bindung an Christus fordert gerade zu einer Haltung auf, die in jedem uns begegnenden Menschen bis zum Erweis des Gegenteils einen Anwärter des Heils, einen Erwählten sieht.<sup>55</sup> Akut wurden diese Dinge in der von Zwingli hervorgerufenen Diskussion bekanntlich an zwei Punkten: der Seligkeit ungetaufter Kinder<sup>56</sup> und derjenigen der sogenannten «frommen Heiden».<sup>57</sup> Wir gehen auf die selben hier nicht ein, sondern halten nur die Begründung fest: die Kinder sind der Erbschuld durch Christus ledig<sup>58</sup>, nicht kraft eigener Unschuld; und wenn fromme Heiden zu einer relativen Wahrheitserkenntnis gelangen, so nicht aus einer allgemeinen Offenbarung oder infolge ihrer Qualitäten, son- dern aus speziellen, jeweils persönlichen (relativen) Erleuch- tungen durch den Heiligen Geist<sup>59</sup>; wenn sie selig werden, so um des Opfers Christi willen.<sup>60</sup> Auch Sokrates wurde durch Christus selig — und durch die Erwählung. Erwählung und prinzipieller Universalismus schließen sich aus, aber die Frei- heit Gottes, deren Ausdruck die Erwählung ist, postuliert Uni- versalität und verbietet uns, nach unsern Maßstäben Grenzen

---

die scholastischen Fronten unter Berufung auf Eph. 1 aufzulockern such- ten. Vgl. Schweizer (Anm. 52), II, S. 163. 165. 171 ff.; Barth (Anm. 53), S. 73 ff.

<sup>55</sup> Ein triftiger Beweis der Verwerfung, meint Zwingli, wäre nur die bewußte Verstockung bis zum letzten Atemzug bei empfangenem Evange- lium — aber auch diese kann nur Gott selbst konstatieren. «... qui fidei rationem exponi audivit et in perfidia perstat ac moritur, hunc possumus fortasse inter miseros abiicere...», SS IV, 123, Mitte.

<sup>56</sup> SS IV, 7 f. 125—127.

<sup>57</sup> Rudolf Pfister, Die Seligkeit erwählter Heiden bei Zwingli (1952); Ders., Zur Begründung der Seligkeit von Heiden bei Zwingli: Evang. Mis- sionsmagazin 95 (1951), Heft 3.

<sup>58</sup> «Ab originali morbo beneficio Christi sunt liberi», SS IV, 125, unten.

<sup>59</sup> ThZwI, S. 54 ff.

<sup>60</sup> Wenn Zwingli von der Versöhnung spricht, zitiert er ungemein häufig 1. Joh. 2, 2.

zu ziehen. Das Opfer Christi vollends ist grundsätzlich universal. Sonst wäre die Erlösung geringer als das Sündenverderben, Christus wäre Adam unterlegen.<sup>61</sup> Darum: «Wegen der Kraft des von Christus geschaffenen Heils urteilt verkehrt, wer sie der ewigen Verdammnis zuzählt, und zwar sowohl wegen des genannten Grundes der Wiederherstellung als auch wegen der Freiheit der göttlichen Erwählung.»<sup>62</sup>

Man hat den Eindruck, daß Zwingli mit einer großen Überzahl Erwählter rechnet; die *virtus salutis per Christum praestita* würde ja für alle reichen.<sup>63</sup> Aber die Erwählung als Praedestination besagt, daß auch die («subjektive») Zueignung des von Christus bereiteten Heils nicht in unserm Vermögen liegt, sondern ein Wunder ist.

#### *4. Erwählung und Glaube.*

Eine letzte Frage hat sich längst aufgedrängt: Wie steht es in diesem Zusammenhang mit der Heilsnotwendigkeit des Glaubens? Zwingli erwidert: «Die Erwählung ist nicht eine Folge des Glaubens, sondern der Glaube ist eine Folge der Erwählung.»<sup>64</sup> Wir könnten nicht glauben, wenn wir nicht erwählt

<sup>61</sup> «Adamus enim si perdere universum genus peccando potuit, et Christus moriendo non vivificavit et redemit universum genus a clade per istum data: iam non est par salus redditia per Christum; et perinde (quod absit) nec verum: Sicut in Adamo moriuntur omnes, ita in Christo omnes vitae restituuntur», SS IV, 7, Mitte/unten.

<sup>62</sup> «Hoc certe adseveramus, propter virtutem salutis per Christum praestitae praeter rem pronuntiare qui eos aeternae maledictioni addicunt, quum propter dictam reparationis causam, tum propter electionem dei liberam», ebd., 7, Mitte/unten.

<sup>63</sup> «Nihil enim vetat quo minus inter gentes quoque deus sibi deligat, qui revereantur ipsum, qui observant et post fata illi iungantur», SS IV, 123, unten. — Anders Calvin; vgl. dessen Katalog von Kennzeichen der Verwerfung, Inst. III, 24, 12—14, wozu als erstes die nie gewährte Gelegenheit gehört, das Evangelium zu vernehmen; und das Beispiel: «Hundert Leute hören die gleiche Predigt, zwanzig nehmen sie an...», ebd., 24, 12.

<sup>64</sup> «Electio... non sequitur fidem, sed fides electionem sequitur», SS IV, 7, Mitte/unten (Fid. R. Art. 5). — «Antecedit electio fidem», SS IV, 123, oben.

wären. Die biblische Redeweise, daß wir durch den Glauben gerechtfertigt werden, darf uns nicht dazu verleiten, uns eine Leistung<sup>65</sup> zuzuschreiben, die allein Gottes ist; sie will ja gerade auf unsere Leistung verzichten. Obwohl sie ihren guten Sinn hat (der «Gerechte» weiß, daß sein Leben im Glauben beruht und aus dem Glauben quillt)<sup>66</sup>, ist sie im Kern uneigentlich<sup>67</sup> zu deuten<sup>68</sup>; sie will auf die freie Gnadenat Gottes zurückverweisen, in der unser Heil begründet ist. Dieses Heil und damit die Freiheit Gottes auf uns zu beschränken hieße ihren Sinn ins Gegenteil verkehren. Darum gilt: Alle Glaubenden sind erwählt, aber nicht alle Erwählten glauben bereits.<sup>69</sup> Der Glaube ist durchaus heilsnotwendig — für uns, die wir das Evangelium vernehmen; Unglaube wäre ein Zeichen der Verwerfung.<sup>70</sup> Aber Gottes Erbarmen ist nicht auf unsren Glauben angewiesen, sondern unser Glaube auf Gottes Erbarmen. «Wäre nicht die Erwählung wie eine Blüte vorangegangen, der Glaube hätte nie nachfolgen können.»<sup>71</sup>

Weit entfernt, durch diese Unterordnung entwertet zu wer-

<sup>65</sup> «Non quasi fides velut opus sit cui debeatur peccatorum venia», ebd., 122, oben.

<sup>66</sup> S. den ausführlichen Exkurs De fide im VI. cap. De prov., SS IV, 118—127. — Hier 121, oben, zu Hebr. 11, 1; 10, 38; Hab. 2, 4: «Apostolus Prophetae verbum: Iustus autem ex fide vivet, huc accomodat, ut iusti vitam in fide illius constitutam esse doceat; quoniam fides scilicet tam efficax, praesens ac vividum sit pharmacum, ut qui illam imbiberit salvus sit ac tutus.»

<sup>67</sup> Nämlich syncdochisch, SS IV, 123, Mitte. 124, oben/Mitte.

<sup>68</sup> Das liegt daran, daß dieser Kern der Rechtfertigung die Vergebung der Sünden ist. «Iustificandi verbo pro absolvendi utuntur Hebraei», ebd., 121, unten. «Qui fidem habent iusti hoc est absoluti sunt», ebd., 122, oben. — «Quum igitur fides dei donum sit (nemo enim venit ad Christum nisi quem pater traxerit: qui fit ut salus a peccatis et aeterna felicitas tot scripturae locis fidei tribuatur? Si enim et fides donum est, et peccatorum gratia fidei tribuitur: iam dono tribuitur donum», ebd., 121, Mitte.

<sup>69</sup> «Qui enim ab aeterno electi sunt, nimirum et ante fidem sunt electi», ebd., 7, Mitte. «Multi sunt electi, qui fidem nondum habent», ebd., 8, Mitte.

<sup>70</sup> «Quae syncdochice loquuntur de creditibus, quod scilicet soli salvi fiant: hi enim soli hac lege continentur, qui et audierunt et crediderunt. Similiter de incredulorum damnatione: hi enim soli intelliguntur, qui audierunt et non crediderunt», ebd., 123, oben/Mitte.

<sup>71</sup> «Electio ni tanquam flos praecessisset: fides nunquam esset secuta», ebd., 124, oben.

den, wird der Begriff des Glaubens dadurch vielmehr in dreierlei Hinsicht verschärft:

Einmal wird ihm dadurch, daß von seiner Heilsnotwendigkeit im strengen Sinn nur angesichts geschehender Predigt die Rede sein muß, sein Entscheidungscharakter gewahrt.<sup>72</sup>

Sodann wird nicht nur das Heil, sondern auch der Glaube selbst vom Glaubenden von Anfang an als ein unverdientes Vorrecht empfunden. Der Glaube ist ein Geschenk.<sup>73</sup> Die Erwählung ist's, die eigentlich selig macht; der Glaube ist Zeichen, Symbol, Siegel, Pfand dafür.<sup>74</sup> Diese Schau hat ihre Konsequenzen bis tief in die Praxis der Verkündigung. Diese wird nicht mehr predigen: «Du mußt glauben, damit du selig wirst», sondern: «Du darfst glauben, daß du ewig gerettet bist.»<sup>75</sup>

Schließlich ist bei dieser Unterordnung unsere Heilsgewißheit unmittelbar in der Erwählung verankert — nach dem Besprochenen müssen wir jetzt formulieren: die Erwählung verankert unsfern Glauben im Opfer Christi und macht ihn dort

<sup>72</sup> «Qui non crediderit, inquit Christus ipse, praedicato auditoque Evangelio (praecessit enim: Praedicate Evangelion omni creaturae!), is omnino damnatus est, et huius rei perinde certum signum est incredulitas, atque fides electionis signum est», ebd., 123, Mitte.

<sup>73</sup> «At ea vis non est ab ipso homine (sic enim quisque vellet quam grandissimam habere fidem), quum non omnium sit fides; sed a solo deo est: ipsam enim Paulus spiritui sancto refert acceptam. Qui enim terreni sunt, terrena sentiunt; qui autem superne sunt regenerati, coelestia sentiunt. Hominem ergo sibi permittas! unde fidem comparabit aut adsciscet, quum terrena tantum cogitet aut quaerat? Dei ergo solius donum est», ebd., 121, Mitte. — «Dei liberale munus», ebd.

<sup>74</sup> «Signum est electionis, qua vere beamur, fides», ebd., 124, oben. — «Electio est, quae beatos facit, eaque usque adeo libera...», ebd., 123, oben. «Quocirca, quum fidei lucrum aeternae salutis tribuitur, posteriori ac veluti sigillo tribuitur quod prioris est ac instrumenti (Verfügung, Urkunde).... Fidei tribuitur iustificatio ac salus, quum ea solius sint electionis et liberalitatis divinae; fides autem electionem sic sequatur, ut qui illam habeant sciant se veluti per sigillum ac pignus electos esse...», ebd., 124, oben, Mitte. — «Fides iis datur, qui ad vitam aeternam electi et ordinati sunt; sic tamen ut electio antecedat, et fides velut symbolum electionem sequatur», ebd., 121, unten.

<sup>75</sup> «Non quasi fides velut opus sit cui debeatur peccatorum venia; sed quod qui fidem habent in deum sciunt citra omnem ambiguitatem, deum sibi esse per filium suum reconciliatum et peccati chirographum sublatum...», ebd., 122, oben.

gewiß. «Fest steht, daß die, die glauben, sich erwählt wissen; denn wer glaubt, ist erwählt.»<sup>76</sup>

Damit stehen wir bereits im christlichen Leben.

### *5. Praedestination und Ethik.*

Hier trifft die Praedestination wieder mit der Providenz zusammen, ohne doch in ihr aufzugehen. Denn es bleibt ein himmelweiter Unterschied, ob alles und alle Gottes Plan dienen müssen, oder ob der Gläubige diesen Dienst von Herzen bejaht, in ihm den Sinn seiner Existenz, ja die Gegenwart, gleichsam den realen Beginn seiner ewigen Erwählung erkennt.<sup>77</sup> Der Glaubende weiß, daß er nicht sich selbst gehört; auch was er tut, gehört nicht ihm; es gilt deshalb die tägliche Selbstverleugnung, es gilt zu erkennen und zu erkennen zu geben, daß Glaube und Liebe dasselbe sind.<sup>78</sup> Der Satz «Da gute Werke des Glaubens Frucht sind, so sind sie ganz und gar Gottes, nicht unser»<sup>79</sup> wird von der Praedestination her persönlich, konkret und schön. Lehrt die Providenz: «Er ordnet sine gschirr, das ist, uns menschen, wie er will... Er mag sine gschöpfft gantz machen und brechen, wie er will»<sup>80</sup>, so die Praedestination, wie unser Leben «nüt anderst ist dann ein empsig werck gottes... Also erkennt sich der gleubig ein instrument und gschirr sin, durch das got würckt». <sup>81</sup> Und könnte

<sup>76</sup> «Constat igitur eos qui credunt scire se esse electos: qui enim credunt electi sunt», ebd., 123, oben. — «Qui vere credant, nemo novit nisi is qui credit. Hic ergo iam certus est se dei electum esse. Habet enim spiritus arrhabonem... Spiritus ille fallere non potest», ebd., 8, Mitte.

<sup>77</sup> Dies ist das relative Recht der späteren reformierten Lehre (seit Beza) vom syllogismus practicus. Bei Zwingli finden sich Ansätze: Wie die fides ein signum der electio können unter bestimmten Voraussetzungen bona opera ein signum der fides sein. «Ut qui fidem habeant sciant se veluti per sigillum ac pignus electos esse: sic qui fidei opera faciunt experimentum dant quum sibi ipsis, dum liberaliter et ex amore dei et proximi, non vana gloria, operantur; tum aliis, quod deum colant, hoc est quod fidem habeant», SS IV, 124, Mitte. Vgl. SS VI, I, 391.

<sup>78</sup> CR III, 848—850 (Commentarius).

<sup>79</sup> Ebd., 849, 36.

<sup>80</sup> CR II, 180 (Auslegung des 20. Artikels). Hier auch eine drastische schweizerdeutsche Wiedergabe des Gleichnisses vom Töpfer Röm. 9.

<sup>81</sup> Ebd., 181.

es im Licht der Vorsehung mit ihrer Betonung der göttlichen Allwirksamkeit als eine Selbstverständlichkeit erscheinen, daß wir «nüt anderst sind dann instrument und handgeschirr, durch die got würckt»<sup>82</sup>, so lehrt uns die Praedestination, daß es vielmehr eine Gnade und ein Wunder ist, «dann wir sind von natur böß».<sup>83</sup> Sehr wichtig ist der Hinweis, daß dieser Dienst seinen Sinn allein in der Erwählung selbst, sein Glück ganz in seinem Herrn finden muß; es ist ihm weder der Glanz äußerer Erfolge noch die innere Befriedigung der Entfaltung seelischer Anlagen verheißen. Vielmehr kann es uns begegnen, daß wir uns zu sagen haben: «Jez verleit (legt auf die Seite) dich gott glych als der schlosser ein abgeschlißne fylen» (Feile).<sup>84</sup> Gerade dann muß der Erwählungsglaube seine Kraft bewähren: «Du bist ein Werckzüg und Gschirre Gottes; er will dich also bruchen und verschlyßen, wil dich nit lassen müßiggan und verrostten. O wie glücksälig bist du, den Gott zuo sinem Werckzüg also berüefft und brucht!»<sup>85</sup> Aber zu Geduld, Uner-schrockenheit, Tapferkeit, Standhaftigkeit<sup>86</sup> wird der Erwählungsglaube anleiten.<sup>87</sup> Das ist nach unserm Überblick tief sinnvoll, denn, so dürfen wir kombinieren, der Erwählte bewegt sich ja auf dem Weg, auf dem in und bei der Barmherzigkeit die ewige *Gerechtigkeit* sich nicht gegen ihn kehrt, sondern sich offenbart und schenkt, ihn umfängt, demütigt und tröstet; denn sie verbindet ihn mit Christus und führt ihn damit in die erste und letzte, die einzige gültige Ordnung zurück. «Stat electio dei firma et immota.»<sup>88</sup>

---

<sup>82</sup> Ebd., 186.

<sup>83</sup> Ebd.

<sup>84</sup> SS II, I, 205, Mitte.

<sup>85</sup> «Instrumentum dei es, te vult utendo non otio consumere; o te felicem quem ad operam suam arcessit», SS IV, 141 (De prov.). Übers. von Leo Jud, *Zwingli-Hauptschr.*, 2, 242.

<sup>86</sup> Patientia, intrepida mens, fortitudo, audacia, aequus animus, fortissimum pectus und andere stoische Tugendbezeichnungen häufen sich gegen Ende des Sermo de providentia SS IV, 140 ff. Sie stammen aus der Tradition der Providenzlehre seit Seneca; Zwinglis Bemühen, sie in die christliche Ethik einzubauen, ist instruktiv.

<sup>87</sup> Und zur «Gemeinschaft mit der obern Schar» (Zinzendorf), ein in Zwinglis Ethik merkwürdig lebendiges Motiv. Hier SS IV, 141.

<sup>88</sup> SS IV, 140, Mitte. 5, unten.

Keine Form der Erwählungslehre löst die Rätsel. Ihre Aufgabe ist auch gar nicht die, das Unerklärliche zu erklären, sondern das Geheimnis zu vergegenwärtigen und uns damit zur Anbetung und zum Trost zu führen. Zwinglis Fassung ist in hohem Maß geeignet, jene Demut und Zuversicht zu wecken, die den Glaubenden mit Gottes Engeln verbinden, wenn sie in *Dantes Paradies* den ewigen Willen dafür preisen, daß er gut ist:

«O Gnadenwahl, wie unerreichlich du  
den Blicken aller, die zum ersten Grund  
der Dinge, deinen Wurzeln, nicht gelangen!  
Ihr Menschen aber, zügelt euer Urteil!  
Auch wir im Angesicht des Herren wissen  
noch heute nicht die Zahl der Auserwählten,  
und wohl ist uns in solcher Dunkelheit;  
*denn unser Heil vollendet sich in diesem:*  
*daß nur, was Gott will, auch wir selber wollen.*»<sup>89</sup>

*Riehen bei Basel.*

*Gottfried W. Locher.*

---

<sup>89</sup> Dante, *Paradiso*, XX, 130—138; nach Voßler. (Für den Hinweis auf diese Strophen danke ich Herrn Professor Walther Gut in Zürich.)